
Zu dieser Nummer

Mit jeder neuen Ausgabe der *Mennonitischen Geschichtsblätter* nähern wir uns dem Gedenken an die 500jährige Wiederkehr der ersten Glaubenstaufe in Zürich im Jahr 1525. Überlegungen zur Deutung der Reformation in ihrer Vielfalt und Anregungen aus unterschiedlicher konfessioneller Sicht zu der Frage, wie des täuferischen Erbes gedacht werden könnte, wurden im vergangenen Jahr zur Diskussion gestellt.

Dieses Mal kommen die Probleme in den Blick, die sich mit Heiligenbildern und -skulpturen im Aufbruch zur Reformation stellten und zu zahlreichen Bilderstürmen in den Kirchen führten. Von Anfang an waren auch diejenigen unter den Bilderstürmern anzutreffen, die bald eigene Wege zur Reform der Kirche suchten. Schon sehr früh wurden den Täufern kulturfeindliche Ressentiments vorgeworfen, und sie wurden fortan häufig zu radikalen Kulturverächtern stilisiert, die ins Abseits gedrängt werden sollten. Als die Täufer eigene Gemeinden zu gründen begannen und sich in harter Verfolgungszeit behaupten mussten, war es jedoch nur noch vereinzelt zu Übergriffen auf Heiligenbilder und geweihtes Kultgerät gekommen. Von kollektiv organisierten Ausfällen gegen Bilder in den Kirchen wird nicht mehr berichtet, allein der große Bildersturm im Täuferreich zu Münster sorgte noch für Furore. Erhalten hat sich aber der Geist, der die frühen Bilderstürme in den reformatorischen Bewegungen inspiriert hatte, nämlich alles daran zu setzen, die apostolische Reinheit der Kirche wiederherzustellen.

Abgelehnt wurde die Vorstellung, durch die Verehrung von Bildern das Heil zu erlangen, nicht abgelehnt wurden aber Bilder allgemein. Das hat Christiane Gruber erst kürzlich noch einmal in ihrer kirchengeschichtlichen Dissertation *Radikal-reformatorische Themen im Bild. Druckgrafiken der Reformationszeit (1520–1560)* gezeigt, mit der sie 2016 an der Ludwig-Maximilians-Universität München promoviert wurde. Sie hat den Ertrag ihrer Untersuchungen an einigen Beispielen für unsere Geschichtsblätter zusammengefasst und herausgearbeitet, wie intensiv Täufer und Spiritualisten den Buch- und Flugblattdruck nutzten, um wichtige Themen der radikalen Reformation im Bild zu präsentieren.

Mit kunsthistorischem Blick hat sich Nina Schroeder in ihrer Dissertation an der Queen's University in Kingston, Kanada, der Bildproduktion zugewandt, die in den Niederlanden des 17. Jahrhunderts entstan-

den war und sich ambivalent gestaltete. Einmal richtete sie sich gegen die Täufer, die in eine abschreckende Ketzer galerie eingeordnet wurden, und das andere Mal erinnerten Porträts und Aufsehen erregende Szenen an die frühe Märtyrergeschichte der täuferischen Vorfahren: *Heretics and Martyrs. Picturing Early Anabaptism in Visual Culture of the Dutch Republic* (2018). Die breit ausgefächerten Analysen werden für die Geschichtsblätter noch einmal kurz zusammengefasst.

Schließlich werden diese Aufsätze mit dem historischen Bericht Hans Adolf Hertzlers über die Wiederkehr der Bilder in den Gottesdienst der Mennonitengemeinde Krefeld abgeschlossen. Mit Bildern wird die Verkündigung veranschaulicht und zu eigener Besinnlichkeit geführt. Sie stützen die Auslegung biblischer Texte und verselbstständigen sich nicht, weil ihnen die numinose Kraft des vorreformatorischen Kults gar nicht erst zugedacht wird.

In diesem Jahr wird weltweit an die Gründung des Mennonite Central Committee vor einhundert Jahren erinnert. Wie diese Hilfswerksarbeit „In the Name of Christ“ nach dem Ersten Weltkrieg begann, als die Glaubensgeschwister in Russland in ein tiefes Elend gestürzt waren, und wie sie sich im Laufe der Jahrzehnte weiter entwickelte, den Flüchtlingen in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg half und später in vielen Krisen verschiedener Kontinente präsent war, schildert der Artikel, den die beiden Mitarbeiter des MCC, Timothy K. Shenk und Frank Peachey, für die Revision des *Mennonitischen Lexikons* (www.mennlex.de) geschrieben haben und der hier als Vorabdruck erscheint. Den Erfahrungen der Mennoniten in der Sowjetunion mit dem MCC während der so genannten „Taufwetterperiode“ nach Stalins Tod geht Johannes Dyck nach intensivem Quellenstudium nach. Der junge Historiker Benjamin Goossen zeigt in seinem biographischen Essay, wie Mitarbeiter des MCC sich um den wohl wichtigsten mennonitischen Physiker Hitler-Deutschlands, Abraham Esau, im niederländischen Internierungslager nach dem Zweiten Weltkrieg gekümmert haben – gleichsam eine Fallstudie zur Arbeit in prekärer Situation. Schließlich ist es geglückt, dem betagten Religionssoziologen Calvin W. Redekop, einem Pionier der nordamerikanischen Freiwilligen in der Arbeit unter deutschen Flüchtlingen in Westdeutschland, seine Erinnerungen an die desolaten Nachkriegsjahre in Deutschland zu entlocken. Rainer Wiebe, der in Gremien der Hilfswerke mitgearbeitet hat, erzählt von frühen Begegnungen mit den Pax-Boys in Bechterdissen und von Erfahrungen in der Zusam-

menarbeit mit Vertretern des MCC in europäisch-nordamerikanischen Projekten. So reihen sich die *Mennonitischen Geschichtsblätter* mit einem bunten Strauß der Informationen, Analysen und Erinnerungen in die Reihen der Geburtstagsgratulanten ein, die sich über die so erfolgreichen Jahre des MCC freuen.

Die Schriftleitung